Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 30 (1973)
Heft: 4

Artikel: Vom Nutzen pflanzlicher Antibiotika
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-554486

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mehl und Algenkalk den bestehenden Mangel ersetzt erhalten. – Wo Stickstoffarmut vorwiegt, darf man im Frühling auf keinen Fall mit Mist und Jauche arbeiten. Das wäre verfehlt, da man den Mist im Spätherbst verwenden muss, damit er sich bis zum Frühling zu Kompost umwandeln kann. Wer daher glaubt, im Frühling Stickstoff geben zu müssen, der besorge dies höchst bescheiden durch Anwendung von Hornspänen, wobei er auch mit diesen sparsam umzugehen hat. Es ist verkehrt, immer zu denken, viel helfe viel, denn so wie kleine Reize anregen, während grosse zerstören, kann es sich auch auf anderen Gebieten verhalten.

Im Frühling besteht gute Gelegenheit, auch die Kinder in den Gartenbau einzuführen. Das will nun nicht sagen, dass man sie nur als Handlanger für dies und das und zum Jäten gebrauchen sollte. Das ist nicht immer der günstigste Weg, ihnen Freude und Sinn für das Gärtnern einzupflanzen. Weit eher hat man damit Erfolg, wenn man ihnen ein eigenes Plätzchen Erde zum Besäen und Bepflanzen zuweist. Auf diese Weise lernen sie den Werdegang des Wachstums kennen und wahrnehmen, und so, wie sie das Keimen und Wachsen der Samen und Setzlinge beobachten lernen, so wächst auch das eigene Verständnis für den einst gegebenen göttlichen Auftrag, die Erde zu bebauen, damit sie durch richtige Pflege zum Paradies werde. Nicht zum Industrieroboter wurde der Mensch erschaffen, nicht um die Erde zu zerstören mit Hilfe all der technischen und kriegerischen Anstrengungen wurde sie ihm als Wohnplatz übergeben, sondern um sie herrlich zu machen, statt sie zu verderben. Das ist ein gewaltiger Unterschied, und das Kind, das man richtig belehrt, wird dies verstehen.

Vom Nutzen pflanzlicher Antibiotika

Immer mehr Beachtung finden pflanzliche Antibiotika, da sie sich als wirklich hilfreiche Mittel in der Volksmedizin erwiesen haben. Wer die unliebsamen Schmerzen kennt, die uns infolge schlecht heilender oder womöglich sogar unangenehm riechender Wunden plagen können, wird erstaunt sein, dass Meerrettichtinktur rasche Abhilfe zu leisten vermag. Er braucht damit nur einen Wattebausch zu tränken und auf die kranke Stelle aufzulegen, um unmittelbar die mildernde Wirkung verspüren zu können. Beim Auftreten von wildem Fleisch kann sich das Mittel ebenfalls als heilsam erweisen.

Auch eingenommen wirkt sich geraffelter Meerrettich vorteilhaft aus. Um ihn regelmässig, aber nur in kleinen Mengen geniessen zu können, fügt man ihn der Salatsauce oder dem Quarkbrei bei. Trotz der sparsamen Verwendung wird sich dies sehr vorteilhaft auswirken, da der Meerrettich unsere Widerstandsfähigkeit gegen mancherlei Infektionskrankheiten wesentlich steigern kann, und zwar kommt dieser Vorzug besonders den Atmungsorganen zugute. Auch der Meerrettichsirup ist gegen Erkältungen und Katarrhe ein altbewährtes Mittel.

Bereits ist auch schon die Kapuzinerkresse als antibiotisch wirkende Pflanze bekannt geworden. Ein Bericht aus Nordamerika erweist sich als Bestätigung, denn es ist dort üblich, die Pflanze als Salat zu verwenden, und zwar mitsamt den Blüten. Zu Grossmutters Zeiten soll dies übrigens auch im alten Russland der Fall gewesen sein. Sie gedeiht also nicht nur bei uns, sondern erfahrungsgemäss sogar auch auf salzigem Boden. In Ägypten nennt man sie Abou Changar. Wenn man sie schon in jenen Gegenden zu schätzen weiss, sollte man ihr auch bei uns die notwendige Aufmerksamkeit entgegenbringen, denn sie verdient es, weshalb sie in keinem Garten fehlen sollte. Wer zum Anbau kein Land besitzt, kann sie auch in Kistchen ziehen und auf dem Balkon oder vor dem Fenster plazieren, wo sich die hübsche, rankende Zierpflanze gut entfalten kann, weil sie frei herabhängen kann. Nun sollte man sich daran gewöh-

nen, jeden Tag einige Blättchen und Blüten der Pflanze unter den Salat zu schneiden, da dieser dadurch an Werten beträchtlich gewinnt. Dass es sich dabei um eine wirkliche Kresse handelt, die sich mit anderen Kressearten messen kann, beweisst ihr Gehalt an Senföl, dessen beissende Schärfe sich beim Zerkauen auf der Zunge feststellen lässt.

Wirksamkeit der Naturheilmittel

Immer wieder wundere ich mich über die Alpenpflanzen, die im Winter unter einer erheblichen Schneedecke ruhen und auf die drängende Kraft des Frühlings warten. Wie eigenartig mutet es mich jeweils an, wenn ich an einem strahlenden Tag vom Engadin nach Chur fahre und die Lichtfülle der Sonnenstrahlen auf dem glitzernden Neuschnee reflektiert. Manchmal muss man die Augen halb schliessen, um die Helligkeit etwas abzuschirmen. Wer es nicht wüsste, könnte kaum glauben, dass unter der Pulverschneedecke tatsächlich Leben schlummert, und zwar solches, das uns hilfreiche Dienste zu leisten vermag, nicht erst seit kurzem, sondern seit Jahrhunderten. Etwa 6 Monate mögen diese Pflanzen unter dem Schnee wohl verwahrt liegen. Bevor aber der Rest der weissen Decke geschmolzen ist, beginnt der Lebenssaft in ihren Zellen zu kreisen und bald stecken einige der Keimblättchen ihre Köpfchen durch die nur noch dünne Schneeschicht ans Licht der Frühlingssonne.

Neuzeitliche Einstellung

Eigentlich waren die Heilpflanzen Jahrtausende hindurch mehr oder weniger die einzigen Rohstofflieferanten des Heilgewerbes, das die Menschheit betrieb. Während sich in der Neuzeit Chemie und Technik zu behaupten begannen, mussten sie allerdings etwas in den Hintergrund treten, ja, sie waren sogar mehr oder weniger verachtet. Inzwischen konnte man jedoch mit den chemischen Medikamenten Erfahrungen sammeln, und man stellte fest, dass sie nicht nur Gutes, sondern auch sehr viel Schlimmes zu bewerkstelligen vermögen. Das veränderte beim Volk, ja sogar auch bei vielen Fachleuten die erlangte Vertrauensstellung wieder, so dass mehr und mehr eine Rückkehr zur Pflanzenheilkunde vorliegt. Die Homöopathie, vor allem aber die Phytotherapie, findet daher wieder mehr Anklang.

Selbst in ärztlichen Kreisen herrscht teilweise nicht mehr die gleich starke Abneigung und Geringschätzung gegenüber der Wirksamkeit von Heilpflanzen. Kürzlich unterhielt ich mich mit dem leitenden Professor eines europäischen Krebs-Forschungsinstitutes, und wir kamen unter anderem auch auf die Heilungsmöglichkeiten von Krebs, dieser schlimmen, allgemein gefürchteten Krankheit zu sprechen. Wie ich erwartete, war der besagte Professor sehr beeindruckt von den Erfolgen der heutigen Therapeutika auf dem Gebiet der Allopathie, unterstützt von Stahl und Strahl. Er gab zwar zu, dass das Krebsproblem noch lange nicht gelöst sei, obwohl in Diagnose und Therapie grosse Fortschritte zu verzeichnen seien. Doch liess er auch andere Methoden gelten. Sogar der Naturheilmethode sprach er die Möglichkeit, Heilung zu erzielen, nicht völlig ab, nur war er mehr der Meinung, solcherlei Erfolge würden eher auf psychischer Beeinflussung beruhen, als auf der Wirksamkeit pflanzlicher Heilstoffe. Vor allem wies er dabei auf Spontanheilungen hin. Allerdings gab er auch zu, dass es selbst in den verschiedenen Heilmethoden noch Dinge gebe, die man physikalisch nicht erfassen könne.

Prüfungsschwierigkeiten

So konnte man denn bis heute nicht rein wissenschaftlich beweisen, wieso ein Extrakt aus der Petasitespflanze das Wachstum einer Krebsgeschwulst stoppen kann. Was wirkt dabei? War es das Petasin alleine oder aber der ganze Komplex aller Gehaltstoffe dieser Pflanze? Nur die prak-